

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 34 (1901)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Die sociale Stellung des Lehrers. — Erinnerungen aus Italien. I. — Vom Handfertigkeitkurs in Glarus. — Geschichtslehrmittel der bernischen Sekundarschulen. — Sekretärstelle auf der Unterrichtsdirektion. — Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. — Boykott Thunstetten. — Bern. — Biel. — Nouvelle société d'instituteurs. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Ursenbacherversammlung. — Promotionsfeier. — Zeichnungskurs in Aarau. — Passionsspiele zu Selzach. — Unterwald. — Valais. — Deutschland. — Bulgarien. — Verschiedenes. — Humoristisches.

Die sociale Stellung des Lehrers.

Von einem Lehrer, der in jeder Hinsicht vorteilhaft auf seine Gemeinde wirken will, verlangen wir als Minimum und als Bedingung jeder förderbaren Thätigkeit, dass er seinen Wohnort und die Leute nach allen Beziehungen aufs genaueste kenne und über die Ursachen dieser und jener guten und schlechten Erscheinungen nachgedacht, kurz, um ein hochtrabendes, aber zutreffendes Wort zu gebrauchen, dass er praktisch sociale Studien gemacht habe. Der Landlehrer muss den Bauer studieren. Der Arzt macht, ehe er die Kur beginnt, die Diagnose. Zu jenem Studium wird nicht erfordert, dass man sich auf Universitäten Studierens halber aufgehalten, es gehört nur dazu, dass man einen offenen Kopf und ein klopfendes Herz habe, dass man ein Mensch sei und an menschlichen Dingen seine Freude habe, dass man kein fauler oder verfaulender Philister, dass man kein verbauerter Lummel, kein kannegiessernder Wirtshausheld, kein pietistischer Pinsel, kein engherziger Egoist, kein verholzter Schulmeister und vieles andere nicht sei; dazu gehört, dass man den Umgang der gebildeteren und bessern Menschen seiner Umgebung liebe und suche, kurz: dass man ein Mensch sei und als solcher das Verlangen in sich verspüre, zur Förderung alles dessen, was Menschenwohlfahrt fördert, namentlich für Religion, gute Sitte und Bildung, aber auch für Wohlstand und äusseres Glück das Mögliche thätig beizutragen.

Wer seine Gemeinde kennen lernen will, darf sie aus keinem Parteistandpunkte, sondern er muss sie ganz objektiv betrachten. Erst muss man wissen, wie die Sachen beschaffen sind, ehe man fruchtbar darüber nachdenken kann, wie sie zu verbessern sind. Denn der bessere Zustand soll sich ja aus dem bestehenden entwickeln. Aber man muss mit keiner erdachten Theorie anfangen, nicht einmal eine im Kopfe haben. Das Leben richtet sich nicht nach Schultheorien. Man studiere es selber; man wird in ihm oft mehr Vernunft finden, als man geglaubt hat.

Diesterweg.

Erinnerungen aus Italien.

(*Riviera di ponente*) von H.

I.

Es sind schon einige Jahre verflossen, seit ich, ein kaum flügge gewordener Schulmeister, an einem unfreundlichen Novembertage durch die Gaue der Ebene den Alpen zufuhr, dem so viel gepriesenen Italien entgegen, wo ich meine pädagogische Kunst an den vier Sprösslingen einer Schweizerfamilie erproben sollte. Einmal jenseits des Gotthard bedeutete für mich die weitere Reise einen einzigen Hochgenuss, eine einzige Augenweide, und ein freundlicher Reisegefährte hatte sein hellstes Vergnügen an meinen grossen Augen und an meinem stummen Staunen, vollends als wir durch die gewaltigen Strassen Mailands dem Dome uns näherten. Zwei Tage blieb ich hier, besuchte den prächtigen Friedhof mit seinen herrlichen Monumenten, verlor mich im nächtlichen Getümmel der Galerie Vittorio Emanuele, und bewunderte in 2stündigem Besuch die vielsprachigen Zünglein der ABC-Schützen der Schweizerschule, wo französische, deutsche und italienische Sätze einander jagten, wie einst die Kommandos in unserer Rekrutenschule. Am dritten Morgen war ich um 9 Uhr schon mitten in der lombardischen Ebene und wartete mit einer immer wachsenden Ungeduld auf das Schauspiel, das lange vor meiner Abreise schon Gegenstand meiner Träume gewesen: auf das Wunder des Meeres, das nun auf lange Zeit tagtäglich meinen Augen sich darbieten sollte. Endlich lag es vor mir, und ich wundere mich noch heute, dass ich damals nicht einen Schrei ausgestossen, aus Angst oder Freude; ich könnt' es nicht sagen. Ein ähnliches Gefühl hatte ich bis damals bloss einmal verspürt, damals, als auf der „Schynigen Platte“ ein nächtliches Gewitter über die Bergkämme brauste. Beim ersten Anblick dieser weiten, vom hellen Grün bis zum dunkelsten Blau schimmernden Fläche möchte man aufjauchzen vor lauter Entzücken, und zu gleicher Zeit könnte man weinen im bänglichen Gefühl der eigenen Nichtigkeit, der es nicht vergönnt ist, hinüber zu dringen über die starre Grenze, vom Wasser und Himmel gezogen, und das Rollen der Brandung tönt wie ein Mahnruf aus einer andern Welt an unser Ohr. Das Ufer des Meeres ist hier reich an malerischen Buchten, die den jungen Burschen wie in süssem Traum in heitere Märchenwelt versetzen. Da liegt die Bucht von Ospedaletti, die in ihrem grossen Bogen unendliche Mannigfaltigkeit bietet. Dünensand mit Fischerkähnen, steile, vom Wasser zernagte Felsen, Villen mit Palmen an sanft ansteigenden Ufern, dunkle Cypressen in Rosengärten: von einem zum andern fliegt das Auge in stummem Entzücken, und wie wonnetrunken vom eigenen Anblick im Meeresspiegel liegt das Städtchen inmitten all dieser Pracht. An dichte Olivenwaldungen angelehnt, grüsst auf der Höhe eines Kaps Bordighera,

ein altes Fischerstädtchen, die vorbeiziehenden Schiffe, und St. Ampeglio, eine schmucklose Kapelle am Rande des Wasserspiegels, bedeutet sie, wer allein der weiten Wasser Herrscher sei. Für jedes Gemüt hat die gütige Natur hier gesorgt. Die schattigen Kronen der knorrigen Oliven begrüsst der beschauliche Denker, der alternde Mann; unter den stolzen Fächern der hochstrebenden Palmen träumt sich fröhliche Jugend in lachende Oasen der Wüste, in die sinnberückende Tropenwelt Äthiopiens; am Meeresufer, unter dem Brausen der Wogen lernt der Kranke dulden beim Anblick der Allmacht in der Natur. Grossartig ist die Brandung bei bewegter See. Der Wind zieht schneidend über die Wasser; das Meer heult dumpf, lang andauernd; sein Azur ist einer schmutziggrünen Farbe gewichen; die Fläche höhlt sich; die hohen Wogen zeigen weisse, zischende Kämme, und nun fliegen sie mit beengender Geschwindigkeit dem Felsen zu, immer näher, näher; jetzt! Ein Donner, und Millionen schimmernder Schaumflocken steigen in mächtiger Garbe den Felsen hinan. Jedesmal glaubt man, das Riff im Ansturm erzittern zu sehen, und doch steht es jedesmal fest wie ein gefeierter Krieger im Kugelregen. Einmal zwar wird der durchlöcherste Stein auch zusammenfallen und das aufgeregte Meer seine Wellen dann ruhiger an den Strand treiben; dann aber hat die Brandung einen grossen Teil ihres Reizes verloren; die Wellen ergiessen sich mit einschläfernder Gleichförmigkeit über den Dünensand und spielen in behaglicher Trägheit mit den Kieseln am Ufer.

In hellen Mondnächten giesst sich der Zauber einer geheimnisvollen Stille über den glänzenden Spiegel; tausend und tausend Sterne küssen die kosenden Fluten; der Mond im hellsten Kleide bewacht die Schäferstunde seiner Kinder und betrachtet mit Wohlgefallen sein verjüngtes Ebenbild, das die Fluten ihm zeigen. Die Brandung tönt schwächer; sie scheint die alten Felsen, ihre geduldigsten Gespielen, in Schlaf zu singen, um sie morgen bei Tagesgrauen wieder wach zu necken.

Der Anblick des Ufers und des Meeres hat in der Frühe ebenfalls seinen eigentümlichen Reiz. Die Morgenbise hat die Luft abgekühlt; die Sonne brennt noch nicht sengend wie zur Mittagszeit; alles lebt und atmet freier. Schwarze Punkte, durchfurchen die Fischerkähne das nur leicht sich kräuselnde Wasser. Am Strande sitzen Mädchen und Frauen, flicken an Netzen, und kräftige Männergestalten, halbnackt, die Fischermütze auf dem ungepflegten, ruppigen Haar, ziehen unter dem Rufe: tira ai pesci! das ausgeworfene Netz an den Strand. Eine an das schwimmende Netzseil befestigte Blechbüchse bezeichnet den Marsch der Gefangenen. Immer näher rückt das heftig sich schaukelnde Wahrzeichen; kräftiger und unter verdoppelten Rufen ziehen die Männer. die spitzen Kiesel, auf die ihre nackten Füsse treten, das salzige Nass, das um ihre Kniee spielt, nicht scheuend. Endlich liegt die Beute am Ufer: Fische, Krabben, grosse und

kleine Seesterne und zuweilen eine arme Möwe, deren weisse Flügel sich in die Maschen des Netzes verstrickten: alles liegt neben- und durcheinander. Schnell wird Auslese gehalten, und bald folgen wir einem Fischerweibe mit bärtigem Kinn durch die Gassen des Städtchens. Beim ersten Hause schon tönt aus ihrer rauhen Kehle der nie wechselnde Ruf: ai pesci freschi! Halbwüchsige Jungen betteln sie an um kleine Krabben und verschlingen das rohe Fleisch des spinnenähnlichen Tieres mit grösstem Wohlbehagen. Aus den offenen Werkstätten hallen der noch etwas schläfrige Schlag des Hammers, das schrille Gekreisch der Säge, die unverständlich gesungenen Worte eines Liebesliedes. Dazwischen verlangen magere Esel auf scheusslich unharmonische Weise ihr Frühstück. Wie man sich vornimmt, die Ohren mit den Fingern zu verstopfen, um die lärmende Strassenscene in toter Ruhe zu betrachten, beginnt ein Scherenschleiferjunge mit aller Kraft seiner gesunden Lungen sein Geschrei. Betäubt von all den Tonwellen, bleibt nichts anderes übrig, als gute Miene zum ungewohnten Ohrenschmaus zu machen, und man pfeift vergnügt den alten Bernermarsch in die offenen Fenster und Thüren hinein, so dass die Vorübergehenden verwundert auffahren bei den rauhen Tönen des alten Kriegsgesanges. Ein Kapuziner mit dem Bauche eines Abtes und dem Barte eines Moses scheint mit jedem „trä, trä“, das man in die Luft schmettert, energischer sündhafte Gedanken zu bekämpfen; denn seine fetten Finger drehen in fieberischer Hast die Rosenkranzkügelchen, als wären sie von glühender Lava. Hinter dem schwerfällig dahinschreitenden Bruder tänzelt eine noch ganz jugendliche Dorfkokette und singt das vielgehörte Lied aus „Fra Diavolo“: Guarda, che fier aspetto che porta in su' cammino! (Sieh, welch stolze Haltung in seinem Gange liegt!) Armer Klosterbruder, armer Rosenkranz!

Wir sind unterdessen im Villenquartier angekommen. Die meisten dieser prächtigen Landhäuser sind von hohen Palmen umgeben, die mit ihren meterlangen, dichtbefiederten Blättern und den orangefarbenen unreifen Datteln wunderbar abstechen von der weissen Façade der meist zweistöckigen Gebäude; das vollständig platte Dach, die vielen Türmchen lassen den Fremden im ersten Augenblick wähnen, er befinde sich am Ufer des goldenen Horns oder in irgend einer Zauberlandschaft aus „Tausend und eine Nacht“. Einen mächtigen Eindruck hinterlassen auch die Palmenhaine mit den majestätischen Kronen, den wie mit Schuppen bepanzten Stämmen und den fremdländischen Früchten, welche die sengende Sonne Italiens nicht zu reifen vermag. Um den Fuss ihrer Königin schmiegen sich in farbenprächtiger Gesellschaft gewaltige Kakteen, Orangenbäumchen mit ihren reinweissen Blüten, Rosenstöcke in bunter Folge und niedrige Kamelien mit dunkel glänzenden Blättern und stolzen, prächtigen Blüten. Nicht umsonst ist Italien die besuchteste Herberge aller schönen Künste;

inmitten solch sinnberauschender Farbenpracht, unter dem ewig wärmenden Himmel, da muss das Auge zeichnen und der Mund singen lernen. Hier erst habe ich die ungestüme Sehnsucht Göthes verstanden, die ihm nicht Ruhe gönnte, bis er diesen gottgesegneten Boden betreten, wo er schwelgte im Genusse göttlicher und menschlicher Meisterwerke, wo er einschlief unter den süssen Klängen der Mandoline, wo er träumte vom Marmor, von den Farben, von der Sprache der Alten, wo er aufwachte beim Jubelgesang alles Lebenden; denn mehr wie anderwo erscheint hier zu gewissen Zeitpunkten auch das Tote lebendig. Die Kiesel am Ufer, die staubigen Strassen, die flachen, weissen Dächer werfen zitternde Reflexe ins geblendete Auge; die Palmkronen lispeln; durch die Oliven rauscht es geheimnisvoll, wie der undeutbare, schwache Nachhall der Stimmen hundert Andächtiger in grossem Tempel, und darüber schweben jauchzend die hellen Töne des Glockenspiels der hochstehenden Kirche.

Vom Handfertigkeitkurs in Glarus.

(Korrespondenz.)

Glarus, 10. August. „Vom ganzen Bataillon — bin ich die Hauptperson — und auch der schönste Mann — wie jeder sehen kann!“ —

Ja, seht ihn nur an, den kleinen lebhaften Otschweizer, wie er obiges Couplet singend mit Schneid kreuz und quer durch unser Atelier marschirt. Silberfäden ohne Zahl schimmern in seinem Haupthaar und krausem Schnurrbart; aber jung ist sein Herz und fröhlich sein Gemüt. Und wie ein Tambourmajor seinen silberbeschlagenen Stock, so schwingt er mit sicherer Grazie einen Besenstiel, und hinter ihm drein ziehn im Gänsemarsch seine Kameraden von der deutschen Cartonnage-Abteilung. Es ist Freitag Vormittag, der letzte Tag; sie haben ihre Arbeit gethan. Wir aber kleben noch, der eine mit stiller Ergebenheit, der andre in grimmiger Wut, ein dritter „mit guter Miene zum bösen Spiel“ an einem Photographierahmen herum; wir sind noch nicht zu Ende. Ein vernehmliches „Dunner-Hogel“ entschlüpft selbst den Lippen meiner Nachbarin; das Blumenorakel-Bild: er liebt mich — liebt mich nicht — — das in den beinahe fertigen Rahmen praktiziert werden soll, thut auch gar zu widerspenstig! Ich stecke meinerseits das Pappgeschäft endgültig auf und beginne mit der Fortsetzung meines Berichtes ans Schulblatt.

Sie sind unstreitig ein musikalisches Völklein, die Glarner. Der Zitherklub, von dessen Konzert ich bereits berichtete, hat seine Sache famos gemacht. Er zählt bei 20 Mitglieder. Der den Dirigentenstab schwingt, ist ein ehrsamer Schustermeister von Ennenda. Mit vollendeter Eleganz

verbeugt er sich vor dem Publikum, das ihm und dem Spiel seiner Leute den wohlverdienten Beifall spendet.

Am 1. August waren wir vom Männerchor „Frohsinn“ Glarus zur Bundesfeier ins Schützenhaus geladen. In dem grossen, prächtigen Saal, der wohl bei 400 Personen zu fassen vermag, kamen die sorgfältig einstudierten Gesangsvorträge ausgezeichnet zur Geltung. Das Frohsinn-Orchester bot unter der kundigen Leitung von Hrn. Musikdirektor Zwicky angenehme Abwechslung, ebenso der Turnverein Glarus mit einer Reihe hübscher lebender Bilder aus der vaterländischen Geschichte. Rauschenden Applaus erntete Hr. Kollege H. aus Bern, der ein selbstverfasstes Gedicht „Zum 1. August“ vortrug.

Um uns die Schönheiten und intimen Reize ihrer weitem Heimat zu zeigen, luden uns die Glarner — ein specielles Unterhaltungskomitee waltete seines Amtes — jeden Samstag zu einem grössern Ausfluge ein. Ein erstes Mal führten sie uns, wie schon gemeldet, ins Klönthal; später ging's nach Linththal und an die Klausenstrasse und ein drittes Mal thalabwärts nach Näfels und Wesen. Und wahrlich, die Natur hat hier ein merkwürdiges Stück Erde zustande gebracht: Ein Gebirgsthäl, das in seiner untern Hälfte keine 450 m über Meer liegt, daraus emporsteigend zu beiden Seiten schroffe Felswände, unten gekleidet in dunkles Tannengrün, dann übergehend in sammetgrüne Alpentriften, die schliesslich in ewigem Schnee und Eis sich verlieren; das findet man in der Schweiz nicht leicht irgendwo wieder. Dazu kommen noch geologische und botanische Eigentümlichkeiten, die auch den wissenschaftlichen Naturfreund anziehen, und endlich bietet die zahlreiche Bevölkerung mit ihren Erwerbsverhältnissen Stoff zu interessanten Studien.

Glarus ist ein Industriekanton ersten Ranges. Baumwollspinnereien, -Webereien und -Druckereien mit 100, 200, 300 bis 400 Arbeitern findet man bis hinein nach Linththal in jedem Dorf und Dörfchen. Ein ununterbrochener Geldstrom flutet von aussen herein und verteilt sich da in tausend Arme und Ärmchen. Fabrikbesitzer als halbe, ganze und mehrfache Millionäre sind gerade nichts Seltenes; davon zeugen die zahlreichen feinen Villen und prunkvollen Gärten; doch fehlt leider auch nicht das Gegenstück: bleichwangige und engbrüstige Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen, ohne Villen, mit mageren Gemüsegärtlein. Derjenige Teil der Bevölkerung, welcher der Viehzucht und der Alpenwirtschaft treu geblieben ist, befindet sich jedenfalls in vorteilhaftern ökonomischen und sanitarischen Verhältnissen, auch abgesehen davon, dass gegenwärtig die Geschäfte stocken und in mehreren Fabriken gar nicht, in andern nur teilweise und zu elenden Löhnen gearbeitet wird. Möge auch für die darbende Arbeiterbevölkerung von Glarus bald eine bessere Zeit anbrechen!

Eine Folge der industriellen Beschäftigung zeigt sich auch auf den ersten Blick in der Bebauung des Landes. Da sucht man ausser den Wiesen vergebens nach gleichmässig bepflanzten grössern Komplexen. Der ausgedehnteste Kartoffelacker, den ich von Glarus bis Linththal entdecken konnte, reicht kaum an einen ordentlichen Tanzboden heran. Und so sind auch die andern Kulturen, hier ein Stücklein Bohnen oder Erbsen, dort ein paar Quadratmeter Kohl, Kabis oder Rüben u. dgl. Die meisten verheirateten Fabrikarbeiter bepflanzen ihren „Einfamilien-Acker“ und melken dazu ihre „Einfamilien-Kuh“, die Ziege. Glarus selbst besitzt noch den traditionellen Geisshirten, der täglich in der Morgenfrühe in sein Horn stösst, um die meckernde Gesellschaft zu sammeln, zur Atzung auf die Alpweiden zu führen und abends wieder ins Thal zu bringen.

Jene Alpweiden kennen zu lernen, hatten wir noch einmal Gelegenheit am Sonntag den 4. August, von Petrus extra zu dem Zweck für uns präpariert. Wenige blieben an jenem Tag im Thal. Zwei Zürcher hatten sich mit viel Vertrauen meiner Führung unterstellt, und so gelangten wir drei schon am Samstag Abend um 7 Uhr, von Linththal über die Altenohren-Alp ansteigend, in die Clariden-Klubbütten. Eine märchenhafte Mondnacht, die ihren unwiderstehlichen Zauber über Felsen, Gletscher und Firnen ausgoss, lockte uns schon bald nach zwei Uhr hinaus und unserm Ziele, dem Claridenstock, entgegen. Wie stunden sie da in stolzer, vornehmer Pracht, die Riesen um uns herum! Wie blitzte der hart gefrorene Firn, auf dem wir bequem emporstiegen, in tausend Silberfunken! — —

Die Sonne stand bereits ziemlich hoch über dem Horizonte, als wir den Gipfel bezwungen hatten. Er stellt einen von Osten nach Westen verlaufenden, zu beiden Seiten steil abfallenden messerscharfen Firnrücken dar. Rittlings musste er genommen werden, und rittlings sassen wir oben, nachdem die schärfste Schneide unter dem Pickel gefallen war. Eine Nummer des „Bund“, die ich in der Tasche fand, diente mir als kältemildernde Unterlage. Und nun hipp hipp — hurrah! hie Bern — hie Zürich! Die Frage des Sitzes der Bundesbank ist gelöst!

Doch die Aussicht — unbeschreiblich! unermesslich! Säntis, du meine erste Liebe. Dir gilt mein erster Gruss! Referenz und Gruss auch euch, erlauchte Häupter im Berner Oberland, die ihr mir zuerst die Reize des Hochgebirgs erschlossen! Gegrüsst seid mir alle, ihr hundert und tausend Gipfel von der westlichen bis zur östlichen Landesmark und darüber hinaus in unabsehbare Fernen! Ich grüsse und liebe dich, du grosse, schöne, herrliche Welt! — — —

Eine Überraschung etwas eigener Art brachte uns der Montag Abend der letzten Kurswoche. Durch den Kursleiter, Hrn. Dr. Hafter, erfuhren wir nämlich die wenig erfreuliche Nachricht, dass ein Teil des Bundesbeitrages in Frage steht.

So geht's in der Welt! Erst noch hatten wir den Bund feiern helfen und hoch leben lassen, hoch — hoch! eine halbe Nacht lang bis spät in den 2. August hinein! Und nun dieser schwärzeste Undank! Was rührt es ihn, zu hören, dass er in frühern Kursen jedem Teilnehmer einen Beitrag gleich demjenigen von Kanton und Gemeinde zusammen entrichtet habe? Gar nicht rührt es ihn. Er erinnert sich nicht mehr daran und will diesmal nur bezahlen, was der Kanton bezahlt. Auch davon will er nichts wissen, dass die Handfertigkeitkurse mit ihrem fördernden Einfluss auf die Gewerbe ähnlich den Handwerker- und Gewerbeschulen zu subventionieren seien. O nein! froh müssten wir sein, überhaupt etwas zu erhalten; denn die Handfertigkeitkurse seien ein Institut der Volksschule; so wurden wir belehrt. Gerne hätten wir nun behauptet, der Bund subventioniere ja auch die Volksschule; aber das hätte uns ja doch niemand geglaubt. So quittierte denn z. B. der Berner, der von Kanton und Gemeinde je 75 Franken bezogen hatte, statt für 150 für nur 75 Franken: „à conto erhalten. N. N.“ Einer unsrer Kollegen quittierte gar nicht. Er hatte sich zwar nach Vorschrift zum Kurse gemeldet, war aber, da er in seiner jetzigen Stelle den Unterricht nicht erteilt, abgewiesen worden. Da er trotzdem einrückte, lernte er die verschiedenen Subventionen zwar auch kennen, doch nur vom Hörensagen. Er hofft, der Staat werde sich nachträglich noch seiner annehmen.

Wie schmunzelte dagegen jener Kamerad aus den Gefilden, wo der Fendant wächst! Der Finanzminister seiner Heimat — ein sehr verständiger Mann muss das sein — hatte ihm 200 Franken bewilligt; flugs war auch der Bund mit ebenso viel zur Stelle, so dass der Walliser Kollege in der Fremde in einem Monat vielleicht mehr „verdiente“, als daheim in 4—6.

Die momentan etwas erbitterte Stimmung vermochte übrigens die letzten Tage nicht zu überdauern. Es wäre ja auch den so liebenswürdigen Glarnern gegenüber höchst unartig gewesen, zum Dank für all' das Gute, das sie uns erwiesen, für all' das Schöne, das sie uns geboten, noch schliesslich eine saure Miene aufzustecken. Nein, Sonnenschein musste herrschen, namentlich am letzten Tag, nicht nur draussen, sondern auch in den Gemütern, auf allen Gesichtern.

Die Ausstellung der angefertigten Arbeiten, die am Freitag Nachmittag den 9. August stattfand, wurde auch vom Glarner Publikum zahlreich besucht und fand allgemeine Anerkennung. Die zum Teil sehr hübschen Modelle müssen allen, vorab aber denjenigen, die den Unterricht daheim praktisch verwerten, willkommen sein.

Der Abend versammelte uns mit den Behörden von Glarus zum gemeinsamen Bankett im Schützenhaus. Die Harmoniemusik, die uns am ersten Sonntag im Erlengarten begrüsst hatte, bot uns nun auch zum

Abschied ihre Weisen. Noch hatte der sogenannte 2. Akt nicht begonnen, noch waren verschiedene Toaste „ungehalten“, als ich Abschied nahm von der fröhlichen Gesellschaft, Abschied von den neu gewonnenen Freunden.

Der erste Morgenzug rasselte von Linththal kommend heran; noch lag tiefer Morgenschlummer auf der Stadt — aus der Ferne ertönte das Horn des Geisshirten. — — — „Einsteigen nach Ziegelbrücke — Zürich!“ Auf Wiedersehen, schönes Alpenthal! Auf Wiedersehen, du mir lieb gewordenen Glarnerländchen!

Schulnachrichten.

Geschichtslehrmittel der bernischen Sekundarschulen. (Erwiderung.) In Nr. 32 des „Berner Schulblatt“ greift mich ein H. B. zeichnender Korrespondent wegen des Verdiktes an, das ich an der Versammlung seeländischer Mittellehrer in Lyss über das Geschichtslehrmittel der bernischen Sekundarschulen gefällt habe. Aus den Ausführungen des Herrn H. B. greife ich nur zwei Sätze heraus, um sie näher zu beleuchten, nämlich:

1. „Das Urteil mag für einzelne Teile zutreffen, aufs Ganze ausgedehnt, finden wir es ungerechtfertigt.“

2. „Warum aber auch ein von Kollegen erstelltes Werk herabsetzen in einem Augenblick, da auf eine Neuerstellung in nächster Zeit keine Aussicht ist!“

Beginnen wir mit dem zweiten Satz: „Warum aber auch etc.“ Um Ihnen dies merkwürdige Phänomen verständlich zu machen, sehe ich mich genötigt, historisch-chronologisch zu entwickeln, wie ich überhaupt dazu gekommen bin, mich über das Werk auszulassen. Sehen Sie, die Geschichtsbuchfrage wurde, wenn ich so sagen darf, schon an der zahlreich besuchten Versammlung seeländischer Mittellehrer in Leubringen (Herbst 1900) aufgerollt. Unter „Varia“ erinnerte nämlich jemand an die von Ihnen angezogenen Aufforderungen im amtlichen und „Berner Schulblatt“. Ich will nur noch nebenbei erwähnen, dass schon damals von allen Seiten recht scharf auf Ihren Schützling eingehauen wurde; so übereinstimmend missbilligend fielen die Voten, dass, wären Sie zugegen gewesen, Sie im Glauben, als ob „man eben im allgemeinen mit dem Buch, das aus der Praxis herausgewachsen war, sich zufrieden gab“ hätten wankend werden müssen. Nachdem man in Leubringen den Kropf geleert, hiess es: „Was nun?“ Ja, was nun? — Revision? Neues Lehrmittel? — Ich will auch gleich bemerken, man war unterdessen allgemein etwas diskussionsmüde geworden. Es fand sich zum Glück nun einer, der mehr wusste als wir andern; der kam der müden Stimmung angenehm und gewissensberuhigend zu Hilfe und sagte ungefähr aus wie folgt:

Liebe Freunde, sagte er, die Sache eilt so sehr nicht. Wir können uns später einmal das Ding noch in aller Ruhe besehen und besprechen; denn die Geschichte liegt so: Die Verfasser des fraglichen Lehrmittels haben an dasselbe noch gewisse Ansprüche, die mit der gegenwärtigen Auflage nicht erlöschen, sondern erst nach einer spätern. Damit die löbl. Lehrmittelkommission freie Hand bekomme, muss es also eine zweite Auflage geben. Aus ziemlich zuverlässiger Quelle vermeinte er ferner zu wissen, die Lehrmittelkommission beabsichtige, eine ganz kleine, so quasi pro Forma-Auflage erstellen zu lassen, um das Feld frei zu bekommen; dann könne man sich rühren und mit allem Nach-

druck wünschen; einstweilen aber thue man am besten, sich zu gedulden und ins Bestehende zu fügen. Wie schon angedeutet, war man in die Stimmung gekommen, in der man sich einstweilen mit dem grössten Vergnügen geduldete, und man beschloss daher kurzer Hand: Der Vorstand wird die Frage des Geschichtslehrmittels im Auge behalten und an der nächsten Versammlung den Gegenstand wieder zur Sprache bringen. Was man damals beschlossen, hat der Vorstand auch pfllichteifrigst ausgeführt. Die nächste Versammlung war die in Lyss, und meine Wenigkeit war vom erwähnten Vorstand dazu auserkoren worden, durch ein einleitendes Referat die Diskussion vorzubereiten. Dies zur Orientierung, wie ich dazu gekommen bin, in einem so unpassenden Momente ein etc. etc. — — —

Nun der andere Satz: „Das Urteil mag u. s. w.“

So leid es mir thut, muss ich erklären, dass es mir schlechterdings nicht möglich ist, mein Urteil nach irgend einer Seite hin zu modifizieren. Ich will dem Buch seine Berechtigung als Geschichtslehrmittel durchaus nicht absprechen. Ich habe auch in Lyss betont, dass es nach der wissenschaftlichen Seite auf der Höhe der Zeit steht und in seinen Angaben fast durchgehends recht zuverlässig ist. Ich glaube ferner auch, dass es zur Repetition der Geschichte für Schüler höherer Lehranstalten, Seminarien, Gymnasien etc. ganz gut zu gebrauchen und zu empfehlen wäre. Ich will ferner auch anerkennen, dass nicht alle Teile gleichwertig sind, dass die Abschnitte über neue und neueste Geschichte diejenigen über Altertum, Mittelalter und ältere Schweizergeschichte weit überragen. Das ändert aber nichts an der Thatsache, dass das Buch als Ganzes zu einem Lehrmittel für Schüler im Alter von 10—15 Jahren nicht taugt, weil es fast durchwegs zu schwer, wie man so sagt, den Kindern über den Kopf weg geschrieben ist.

Ich weiss aus Erfahrung, dass der grössere Teil der Abschnitte vom Durchschnittsschüler ohne weitläufige und gründliche Erklärungen von Satz zu Satz einfach nicht begriffen wird. Nun frage ich mich aber, wo soll der Lehrer, wenn er mit seinem Pensum durchkommen will, die Zeit hernehmen, um noch das Lehrbuch Zeile für Zeile zu erörtern und zu zergliedern? — Aber das allein ist's noch nicht, was das Buch für Schüler dieser Stufe ungeeignet macht. Mehr fast vermisste ich im Buche das, was den Schüler packt, was ihn anzieht und begeistert. Das ganze Lehrmittel ist für Kinder entschieden zu akademisch gehalten. Wo finden Sie im ganzen Buche eine packende Schilderung, irgend ein ausgeführtes, anziehendes Bild? — Wohl sind hie und da Anläufe, schüchterne Versuche; aber kaum angefangen, wird wieder abgebrochen oder alles mögliche hineingezwängt, das den Eindruck verdirbt. Man mag das Buch anfassen, wo man will, so trägt es den Charakter des Auszuges. Was uns geboten wird, ist Extrakt, konzentrierte Lösung, und gerade die besten Teile zeigen diesen Charakter nicht am wenigsten. Nun sind ja für bestimmte Fälle Extrakte ganz gut und auch notwendig, aber nur für bestimmte Fälle. Wer sich ihrer zum täglichen Gebrauche bedienen will, verdirbt sich den Magen und den Appetit. Ganz gleich ist's mit diesem Extrakt. Das Buch ist den Schülern zu substantiell; sie vermögen den Stoff nicht zu bewältigen; es ermüdet sie zu sehr und verleidet ihnen daher rasch. Sie werden thatsächlich auch wenig Schüler finden, die aus eigener Initiative zu diesem Geschichtslehrmittel greifen, und doch weiss man, dass gerade historische Stoffe, wenn sie leicht und anziehend geschrieben sind, besonders von Knaben mit Begeisterung nicht nur gelesen, sondern geradezu verschlungen werden. Wenn aber ein Lehrbuch nicht so ge-

halten ist, dass die Schüler es mit Freude und hie und da auch aus eigenem Antrieb in die Hand nehmen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit der Kitzel sticht, ein Bissel voranzufahren, zu wissen, was nachkommt, so taugt es entschieden für sie und auch für den Lehrer nicht und beide haben, wenn sie auf ein solches Buch angewiesen sind, nur Verdruss.

Nun, könnte man zwar einwenden, dient das Buch nicht dem Schüler, so ist es doch für den Lehrer ein recht brauchbarer Wegweiser. Aber auch das trifft nur zum Teil zu. Was im Buch an Thatsachen, an Unterrichtsmaterial enthalten ist, über das soll der Sekundarlehrer, der seine Studien fleissig betrieben hat, zum grössten Teil verfügen. Was er aber notwendig braucht, um seinen Vortrag für das Kind interessant und packend zu machen, die kleinen Züge, das Detail, die begeisternde und erwärmende Darstellung, das bietet auch ihm das Buch nicht. Er wird sich seiner bedienen, um die für den Vortrag nötigen Namen und Daten unmittelbar vor der Stunde sich aufzufrischen. Den grössten Teil des Vortrages muss er aus seinem Wissen oder aus andern Werken schöpfen, und kann er weder das eine noch das andere, klammert er sich an das Buch an, so zweifle ich, ob er auf seine Zuhörer irgend welchen nennenswerten Eindruck machen wird.

Wollte ich auf Kleinigkeiten aufmerksam machen, so müsste ich auch erwähnen, dass sich hie und da Gedankenlosigkeiten in die Darstellung eingeschlichen haben, die den Lehrer, wenn er wahrheitsgetreu Auskunft erteilen wollte, in Verlegenheit bringen könnten. In Lyss wurde dies auch lebhaft gerügt und zwar nicht von mir. Ich verweise in dieser Beziehung z. B. auf Seite 234, wo es über Elisabeth von England heisst: „Königin Elisabeth, obgleich nicht tadelfrei in ihrem Privatleben, etc.“ Na, was soll ich denn da den Schülern antworten, wenn sie mich fragen, worauf sich dieses „nicht tadelfrei“ im Privatleben der „jungfräulichen Königin“, wie sie unmittelbar vorher genannt wird, bezieht? Oder auf Seite 270: „Ludwigs (XIV.) Sitten waren nicht tadelfrei; doch wahrte er immer den Anstand und blieb der Kirche treu ergeben“. — Dies ist doch nach unserem Moralbegriff, man verzeihe mir, der blühendste Unsinn! Die Liste liesse sich eventuell noch vermehren.

Das Urteil, das ich in Lyss über das Geschichtslehrmittel gefällt habe, ist in Leubringen und in Lyss von meinen Kollegen in allen Punkten bestätigt worden. Ich habe auch Gelegenheit gehabt, mit Kollegen aus andern Landesteilen mich in Sachen zu besprechen, und ich kann konstatieren, dass wir so ziemlich regelmässig auf das Gleiche hinaus kamen. Die Thatsache, dass man nun von neuem 4000 Exemplare hat drucken lassen und dass dieser Vorrat bis 1906 langt, ändert an der Sache als solcher wohl nichts. Wie wir in Lyss die Sache besprochen, wussten wir davon auch nichts, im Gegenteil, noch in Lyss wurde versichert, die zweite Auflage sei, wie schon oben angeführt, eine Formsache, und man werde in nächster Zeit Gelegenheit haben, von neuem an den Gegenstand heranzutreten.

Münchenbuchsee, im August 1901.

Dr. H. Zahler.

Sekretärstelle auf der Unterrichtsdirektion. (Eing.) Auf die diesbezügliche Korrespondenz in Nr. 32 des „Berner Schulblatt“ ist im „Bund“ folgende Erwiderung erschienen:

„Zur Abwehr.

Im „Berner Schulblatt“ kritisiert ein Einsender die neulich erfolgte Wahl des Sekretärs der Direktion des Unterrichtswesens, indem er Behauptungen aufstellt, die redressiert werden müssen.

Der Grund seiner Anfechtung ist der, dass kein Lehrer zu dieser Stelle gewählt worden ist. Beiläufig gesagt, ist dieser Umstand nichts Ungewöhnliches. Denn seit 1847 hat die Direktion fünf Sekretäre gehabt, von denen nur zwei dem Lehrerstande angehörten.

Wenn diesmal kein Lehrer gewählt wurde, so geschah es einfach deshalb, weil sich keiner anmeldete. Zwar hatten sich zwei Bewerber aus dem Lehrerstande einschreiben lassen; allein beide zogen vor der Wahl ihre Bewerbung zurück. Hier wagt der Einsender die Behauptung, ich hätte „diese Anmeldungen unter Vorwänden und nichtigen Gründen zurückgewiesen“. Das ist nicht wahr. Die Anmeldungen wurden der Staatskanzlei eingereicht, so dass ich nichts anzunehmen oder zurückzuweisen hatte. Die beiden Bewerber zogen sich zurück, der eine, weil er sich nachträglich überzeugte, dass sein bisheriges Amt vorteilhafter sei, der andere, weil er nach seiner Anmeldung zu einer guten Stelle in der Stadt Bern gewählt wurde.

Ferner behauptet der Einsender im „Schulblatt“, dass, als der nunmehr definitiv gewählte Sekretär provisorisch gewählt wurde, „man in Regierungskreisen die Ansicht teilte, dass von einer definitiven Wahl desselben nicht die Rede sein könne“. Das ist nicht wahr. Der Betreffende stand auf der Liste der Bewerber. Seine provisorische Wahl war eine Wahl auf Probe, wie solche häufig vorkommen, namentlich in der Neubesetzung einer Stelle; sie hatte und konnte keinen andern Sinn haben, als dass nach Ablauf des Provisoriums eine definitive Wahl erfolgen müsse, sofern die Thätigkeit des provisorisch Gewählten zu keinen Aussetzungen Anlass gebe. Hätte der Regierungsrat von vorneherein die Ansicht gehabt, dass fraglicher Bewerber unter keinen Umständen definitiv gewählt werden könne, so hätte er ihn gar nicht provisorisch bezeichnet, sondern er hätte sofort eine zweite Ausschreibung der Stelle verfügt.

Also: ich habe keinen Lehrer vorschlagen können, weil keiner auf der Bewerberliste stand. Und das nennt der Einsender „einen Faustschlag ins Angesicht der Lehrerschaft“!

Dr. Gobat, Regierungsrat.“

Diese „Abwehr“ wird hier vollständig abgedruckt, damit wir nicht in denselben Fehler verfallen, wie Herr Gobat, der den Lesern des „Bund“ eine Erwiderung serviert auf einen Artikel, den diese nicht gelesen haben. Wenn man diesen Umstand zusammenhält mit dem Tone der Erwiderung, die nach dem Motto: „Ich bin gross und du bist klein“ abgefasst ist, so kann man begreifen, dass eine ganze Anzahl rechtlich denkender Bürger sich gegen die Lehrerschaft entrüsten musste. Wenn man diesen dann die Sache erklärt, so fallen ihnen die Schuppen von den Augen.

Eine solche Erklärung im Sinne der Korrespondenz in Nr. 32 des „Berner Schulblatt“ musste nun im „Bund“ erscheinen, damit die Leser auch die andere Seite der Medaille kennen lernen. In dieser Erklärung wurde namentlich hervorgehoben, dass Herr Gobat die Bewerber aus dem Lehrerstand abgeschreckt hat. Er wollte ihnen kein Entgegenkommen zeigen und liess deutlich durchblicken, dass er keinen Lehrer wünsche. Dem gegenwärtigen Inhaber der Stelle, der doch bisher nur provisorisch gewirkt hat, sind jedoch schon jetzt 400 Fr. über die Anfangsbesoldung hinaus bewilligt worden. Hätte Herr Gobat jenen Bewerbern aus dem Lehrerstande in dieser und anderer Beziehung soviel Entgegenkommen gezeigt, so hätte gewiss keiner seine Bewerbung zurückgezogen. So aber war es leicht, nicht nur zwei, sondern ein ganzes Dutzend Bewerber abzuschrecken, um nachher auszurufen: „Ich konnte keinen Lehrer anstellen, da sich keiner gemeldet hatte!“

Herr Gobat ficht hier mit sehr schwachen und kleinlichen Mitteln, und man traut seinen Augen kaum, wenn man den Satz liest: „Wenn diesmal kein Lehrer gewählt wurde, so geschah es einfach deshalb, weil sich keiner anmeldete“. Merkst du wohl, es meldete sich „einfach“ keiner an!

Auch in dem zweiten Hauptpunkt, bezüglich des Grundes der provisorischen Wahl des Sekretärs, hat Herr Gobat nur schwache Waffen. Er will glauben machen, er habe den Gewählten zuerst auf seine Tüchtigkeit erproben wollen, bevor er ihn definitiv anstellte, „wie das häufig vorkomme“. Das glaubt ihm aber kein Mensch. Solche Stellen werden meistens definitiv besetzt, sonst würden sich die betreffenden Bewerber bedanken. Der Grund liegt anderswo. Herr Gobat hatte bei dieser Wahl ein schlechtes Gewissen. Er wusste, dass er damit die Lehrerschaft vor den Kopf stosse, wie er es schon bei der Wahl des Lehrmittelverwalters und bei der Entsendung eines Fachexperten nach Paris gethan hatte. Mit der provisorischen Wahl wollte er den Glauben erwecken, als handle es sich nur um ein vorübergehendes Verhältnis und hoffte, dass er, wenn dann etwas Gras über die Geschichte gewachsen sei, den Erwählten unbemerkt ins Definitivum schlüpfen lassen könne. Die Lehrerschaft liess sich aber nicht täuschen. Im „Berner Schulblatt“ wurde gegen diese Wahl protestiert und zwar rechtzeitig und mehrmals. Im Stiftsgebäude wurde auch vorgesprochen, wobei ein hiesiger bekannter Schulmann von einem Regierungsrat die Zusicherung erhielt, dass diese Wahl nicht zu stande kommen solle. Nun ist sie doch vorgenommen worden, und das bedeutet trotz aller Spiegelfechtereien, die Herr Gobat anwendet, einen „Faustschlag ins Angesicht der Lehrerschaft“. Herr Gobat hätte hier Gelegenheit gehabt, seinen guten Willen bezüglich des Einvernehmens mit der Lehrerschaft zu zeigen; er that es aber nicht; er wollte keinen Lehrer als Sekretär.

Der Einsender bleibt also Wort für Wort bei dem, was er behauptet hat, und hofft, dass er für eine endgültige Durchführung der Forderung, es sei entweder der Posten des Direktors oder derjenige des Sekretärs mit einem Fachmann zu besetzen, die Unterstützung der Lehrerschaft finden wird.

Kantonaler Verband bernischer Arbeitslehrerinnen. Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten ist bei uns längst ein obligatorisches Unterrichtsfach. Er basiert bekanntlich auf dem Gesetz über die Mädchen-Arbeitsschulen vom 27. Oktober 1878, durch welches dasjenige vom Jahre 1864 aufgehoben wurde, und auf dem Reglement vom 21. Februar 1879. Definitiv wählbar sind nur patentierte Arbeitslehrerinnen; das Patent einer Lehrerin gilt auch als solches für die Stelle einer Arbeitslehrerin.

Für den Bildungskurs von Arbeitslehrerinnen finden Aufnahmsprüfungen statt, in welchen sich die Bewerberinnen über die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten auszuweisen haben. Nach Schluss eines Kurses, der nach dem citierten Reglement bis 20 Wochen dauern soll, findet eine Patentprüfung statt. Diese erstreckt sich auch über praktische Erziehungslehre: Pflege und Behandlung der Kinder, Unterrichtsgrundsätze, Schulzucht, Organisation des bernischen Schulwesens, Aufgabe, Einrichtung und Führung der Arbeitsschule, Rechte und Pflichten der Arbeitslehrerin und Methodik des Arbeitsunterrichts. Gestützt auf den Bericht und Antrag der Prüfungskommission erfolgt die Patentierung durch die Direktion des Unterrichtswesens.

Wer nicht in die bernischen Schulverhältnisse eingeweiht ist, könnte glauben, die patentierten und praktizierenden Arbeitslehrerinnen nähmen unter

dem Lehrpersonal auch eine gebührende Stellung ein. Dies ist aber durchaus nicht der Fall; sie sind zur Inferiorität erniedrigt. In den Versammlungen der Lehrerschaft findet man sie nicht; sie sind davon ausgeschlossen. Niemand denkt an sie; niemand würde es einfallen, sie dazu einzuladen, selbst wenn Verhandlungsgegenstände vorlägen, welche die Arbeitsschule berührten.

Die Arbeitslehrerinnen sind sich dieser Behandlung gewohnt und haben sich in ihr Los mit Resignation ergeben. Nun haben sie sich aber zu einer That aufgerafft, die unsere volle Anerkennung verdient. Am 28. März 1901 erliess ein Initiativausschuss den Aufruf zur Gründung eines Verbandes der Arbeitslehrerinnen, der überall Anklang fand, und am 11. August 1901 konnte die konstituierende Versammlung einberufen werden. Diese fand im Café du Pont in Bern statt und führte zur definitiven Gründung des Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen, welcher den Zusammenschluss der patentierten Arbeitslehrerinnen im Kantonsgebiet, die Förderung ihrer gemeinsamen Interessen und den Fortschritt auf dem Gebiete des Handarbeitsunterrichts für Mädchen zum Zwecke hat. Die Versammlung war sehr zahlreich und aus allen Landesteilen besucht. Der Zweck des Verbandes soll erreicht werden: 1. durch Bildung von Sektionen in den zwölf Primarschulkreisen des Kantons; 2. durch Vereinigungen zur Besprechung der Berufsinteressen, Veranstaltung von Konferenzarbeiten, Probekonstruktionen, Förderung der staatlichen Wiederholungskurse, Eingaben an Staats- und Gemeindebehörden für Besoldungsaufbesserungen, Vollbeschäftigung u. dgl.; 3. durch Pflege der Kollegialität. Die Organe des Verbandes sind: 1. die Hauptversammlung, welche jeden Herbst stattfindet; 2. die Delegiertenversammlung; 3. der Vorstand; 4. die Rechnungsrevisoren. Die Sektionen organisieren sich selbst in möglichst freier Weise und wählen die Delegierten. Jede Sektion erlässt ein Reglement, welches vom Vorstand zu genehmigen ist.

Zur Präsidentin des Verbandes wurde Frl. Küffer in Bern gewählt, welche auch die Hauptinitiantin zur Gründung des Verbandes war.

Der kantonale Verband bernischer Arbeitslehrerinnen hat ein reiches Arbeitsfeld; er wird berufen sein, bei der Frage der Revision des Arbeitsschulgesetzes für die Ausgestaltung des Handarbeitsunterrichts für Mädchen ein nicht zu unterschätzendes Wort mitzusprechen. Möge der Verband eine gesegnete Wirksamkeit für das Gedeihen des Handfertigkeitsunterrichts im allgemeinen entfalten und für jede Arbeitslehrerin ein Impuls zu neuem, fröhlichem Schaffen sein! Wir wünschen dem Verband die Erfüllung seiner Wünsche und rufen ihm ein fröhliches Glück auf zu.

Rz.

Boykott Thunstetten. (Korr. aus Bern.) In Nr. 32 des Berner Schulblattes ersucht die Sektion Aarwangen „namens des bernischen Lehrervereins“ die Mitglieder desselben, eine Bewerbung um die Lehrerinnenstelle in Thunstetten zu unterlassen. Wir zweifeln durchaus nicht daran, dass diese Warnung eine völlig begründete ist und hoffen, dass auch diesmal die Solidarität des Lehrerstandes sich bewähren werde. Allein laut Regulativ soll das Centralkomitee solche Warnungen erlassen und nicht der Sektionsvorstand. Es kann vorkommen, dass dieses Verfahren zur Verhütung eines schädlichen Zeitverlustes eingeschlagen werden müsste. Allein in diesem Falle hätte die sofortige Bestätigung durch das Centralkomitee erfolgen sollen. Eine solche ist aber bis jetzt nicht erschienen. Aufklärung ist erwünscht.

Bern. † Prof. Dr. Otto Sutermeister. Von langen Leiden wurde am 17. August im Kantonsspital zu Aarau Prof. Dr. Sutermeister erlöst, der

seit langen Jahren auch in Bern eine segensreiche Thätigkeit entfaltet hat. Nachdem er vorher an verschiedenen Orten als Lehrer gewirkt hatte, so an der Kantonsschule in Frauenfeld, am zürcherischen Lehrerseminar in Küsnacht, an der Kantonsschule und später als Direktor am Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar in Aarau, sowie als Direktor am st. gallischen Lehrerseminar in Rorschach, folgte er 1880 einem Rufe an die höhere Töchterschule in Bern. Seit 1890 wirkte er auch an der Universität Bern als Professor der deutschen Sprache und Litteratur. Er hat sich nicht nur als vorzüglicher Lehrer, sondern auch durch seine reiche schriftstellerische Thätigkeit ein ehrenvolles Andenken gesichert.

Biel. Von dort kommt die Trauerkunde von dem unerwartet rasch erfolgten Hinscheide des Hrn. Giaume-Botteron, Vicepräsident des Bieler Stadtrates. Bei einer Fahrt auf der Strasse nach Twann scheute das Pferd, und er wollte sich wie seine Begleiter durch einen Sprung aus dem Gefährt retten, fiel aber dabei so unglücklich, dass er den erlittenen Verletzungen erlag. Der zu früh Verstorbene war auch Mitglied der bernischen Schulsynode.

Nouvelle société d'instituteurs. (Corr.) Quelques instituteurs jurassiens, réunis dernièrement à Pichoux, ont fondé, sous le nom expressif d'„Amitié“, une société ayant pour but de conserver et de cultiver les relations affectueuses créées entre eux durant leur séjour à l'Ecole normale. Ce but sera atteint en particulier par des réunions périodiques (deux par année) dans divers endroits du Jura, et par des courses à travers la Suisse qui auront lieu tous les 3 ans.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. (Korr.) Für die Uebung vom nächsten Samstag, den 24. August 1901, nachmittags 2¹/₂ Uhr in der neuen Turnhalle im Schwellenmätteli ist folgendes Programm vorgesehen:

- A. Knabenturnen: a) Freiübungen für das 4. Schuljahr.
b) Klettergerüst (schräge Stangen). Uebungen für das 5. Schuljahr.
- B. Mädchenturnen: Entwicklung einer Gruppe Freiübungen für Mädchen der I. Turnstufe. (Armheben mit Schrittstellung, Gehen im Viereck und im Kreuz, in 4 Abteilungen zu je 64 Zeiten.)
- C. Männerturnen: a) Hantelübungen;
b) Uebungen am Stemmbalken.
- D. Spiel.

Ursenbacherversammlung. Nach einem Intervall von 3 Jahren versammelt sich die Lehrerschaft aus dem weitem Obergeraargau am 31. August 1901 wieder einmal zu einer gemeinsamen Synode. Wegen Militärdienst des als Referent gewonnenen Hr. Gym.-Lehrer Merz in Burdorf und des in unserer Gegend stattfindenden Truppenzusammenzuges schien uns dieser Zeitpunkt der geeignetste.

Die Traktandenliste ist diesmal, auf allgemeinen Wunsch, nicht überladen, indem nur ein Thema, dessen Titel wir erst in Ursenbach erfahren sollen, in Aussicht steht. Name und Persönlichkeit des Herrn Referenten bürgen uns für einige genussreiche Stunden. Dem gemüthlichen Teil wird auch der übliche Tribut nicht versagt werden.

Herr Marti wird für schönes Wetter sorgen.

H. J.

Promotionsfeier. (Korr.) Die 33. Promotion, ausgetreten im Frühling 1871, versammelt sich zur Feier ihres dreissigjährigen Lehrerjubiläums heute

Samstag, den 24. August, mit Sammlung 10¹/₂ Uhr im Café Roth, Amthausgasse, Bern.

* * *

Zeichnungskurs in Aarau. Den Ferienkursen an den Universitäten der französischen Schweiz und dem Handfertigkeitkurs in Glarus, von welchen das „Berner Schulblatt“ berichtet hat, reiht sich würdig an der Fortbildungskurs für Lehrer an Handwerkerschulen, Fortbildungsschulen und Zeichnungsschulen, welcher, vom kantonalen Gewerbemuseum in Aarau veranstaltet, vom 22. Juli bis 10. August dort abgehalten wurde.

47 Lehrkräfte verschiedener Richtungen und Stufen aus 17 Kantonen fanden sich in Aarau ein, um ihr Wissen und Können zum Wohle ihrer Schüler und damit ihres ganzen Wirkungskreises zu vervollkommen. In erster Linie ist sehr zu verdanken, dass der Kanton Aargau sein aufs beste eingerichtetes Gewerbemuseum der schweizerischen Lehrerschaft in so zuvorkommender Weise unentgeltlich zu Verfügung stellt.

Herr Meyer-Zschokke, Direktor des Gewerbemuseums, leitete das technische Zeichnen. Dieser Teil des Kurses war dem vorbereitenden technischen Zeichnen gewidmet, umfassend das Zeichnen in der Ebene mit Benützung der Massstabe und Flächenberechnung nach Zeichnung, das projektive Zeichnen im Rahmen des einfachen gewerblichen Unterrichts und die Grundsätze des technischen Skizzierens nach Elementarmodellen mit Kotierung und Inhaltsberechnung.

Herr Direktor Meyer-Zschokke hat sich durch seinen klaren, lückenlos fortschreitenden, stets ganz auf das Praktische gerichteten Unterricht den wärmsten Dank sämtlicher Teilnehmer erworben, den wir dadurch ausdrücken, dass wir das, was er gesäet, von Ort zu Ort redlich pflegen werden, damit es gute Früchte trage.

Nicht weniger interessant und lehrreich war auch der andere Teil des Kurses unter Leitung von Herrn Steimer, Zeichnungslehrer am dortigen Gewerbemuseum. Mit grosser Hingebung und Fachkenntnis führte er uns ein in das heutige Ornament- und Pflanzenzeichnen nach direkter Anschauungsmethode von den Elementen bis zur Anwendung der Zierform im Handwerk und Gewerbe, verbunden mit Skizzier- und Kolorierübungen. Hier wird nun gründlich aufgeräumt mit dem veralteten Kopieren von Vorlagen; die Natur allein dient als Modell, wobei das Vorzeichnen auf der Wandtafel helfend und ergänzend ausgiebig verwendet wird. Wir sind Herrn Steimer sehr dankbar für all das Neue, das er uns bot, besonders auch für die vielen Mittel und Wege, die er uns wies, um ohne grosse Kosten zu einem wertvollen Anschaulichungsmaterial zu gelangen, wie man es anregender und belebender nicht wünschen kann. Diese neue Richtung verlangt vom Lehrer sorgfältige allgemeine Vorbereitung und rege Thätigkeit beim Unterricht, was aber durch den praktischen Erfolg reichlich aufgewogen wird. Sehr befriedigt vom ganzen Kurs kehrten wir in unsere Schulen zurück.

Solche Ferienaufenthalte haben aber noch einen andern Wert. Der Lehrer findet Gelegenheit, wertvolle Bekanntschaften mit Kollegen aus andern Kantonen zu machen, sich mit ihnen nicht bloss über den gerade behandelten Stoff, sondern gelegentlich über alle möglichen Gebiete des Schullebens, das bei uns ja so verschiedenartig ist, zu besprechen und sich manchen praktischen Wink zu merken. Da die Kameradschaft unter den Kursteilnehmern nichts zu wünschen

übrig liess, haben wir auch in dieser Beziehung die Gelegenheit gründlich ausgenützt.

Wenn uns Aarau auch nichts geboten hat in Unterhaltung, so waren wir doch in dieser Beziehung nicht in Verlegenheit und mag die Umgebung der Stadt bemerkt haben, dass die schweizerischen Lehrer neben strammer, energischer Arbeit noch Sinn haben für die Schönheiten der Natur, den Gesang, die Musik und wirklichen Patriotismus, der die Unterschiede der Politik, Religion, Gesinnung und socialen Stellung freudig Höherem zum Opfer bringt zu Nutz und Frommen des gemeinsamen Vaterlandes.

In froher Erinnerung an die Tage von Aarau entbiete ich den Kurskameraden meinen Gruss.
M. W.

Passionsspiele zu Selzach. Der diesjährige Turnus der Passionsspiele zu Selzach geht seinem Ende entgegen. Es sind nur mehr zwei Vorstellungen vorgesehen und zwar auf Sonntag den 25. August und Sonntag den 1. September. Wer daher die Gelegenheit zum Besuch noch benutzen will, möge sich beeilen. Dass die Spiele eines Besuches wert sind, beweist der fortwährend ganz enorme Zudrang zu denselben aus allen Bevölkerungsschichten. Auch letzten Sonntag war derselbe ein so kolossaler, dass die für 1200 Personen berechneten Sitzplätze für die Zuschauer nicht genügten und Hunderte abgewiesen werden mussten oder sich begnügten mit einem erzwungenen Stehplatz an den Wänden des geräumigen Schauspielhauses. Es mussten ausser den fahrplanmässigen Zügen in der Richtung von Biel und Solothurn und zurück noch stark besetzte Extrazüge eingeschaltet werden. — Es ist den Besuchern dringend anzuraten, sich ihre Eintrittsbillets (es gibt deren zu Fr. 2, 3, 4 6 und 8) rechtzeitig brieflich oder telegraphisch zu beschaffen und sich so einen Platz zu sichern.

Unterwald. (Corr.) Partout les instituteurs réclament, soit isolément, soit au moyen de groupements, des améliorations dans les écoles et une situation financière plus favorable. C'est ainsi que le corps enseignant de l'Obwald, à l'occasion de la revision de la Constitution, demande que l'Etat contribue davantage aux dépenses de l'instruction primaire.

Valais. (Cor.) Dans une „Lettre ouverte à mes concitoyens“, un ancien instituteur valaisan, actuellement à Lausanne, invite à une loyale discussion, par la voie de la presse, 7 prêtres du Valais, dont 3 anciens professeurs de l'école normale de Sion, sur la si controversée question du célibat ecclésiastique, dont il est devenu „en principe et pour des raisons à lui connues, un adversaire convaincu et un ennemi déclaré.“

Les amateurs de scandale sont sans doute être servis à souhait. Par exemple, voilà un collègue qui n'a pas peur des foudres de l'excommunication!

* * *

Deutschland. Vom deutschen Kaiser wird einmal etwas Lobenswertes gemeldet. Er habe im Laufe des letzten Monats an arme Gemeinden für Schulbauten eine Summe von über zwei Millionen Mark aus seinem Dispositionsfonds verabfolgt. Von diesem Betrag fiel über eine halbe Million der Provinz Posen zu. — Wir hätten in unserer hochwohlloblichen Eidgenossenschaft auch „Provinzen Posen“; aber bei uns fehlt's am „Kaiser“ und wohl bald auch am „Dispositionsfonds“.

Bulgarien. Eine Ministerfrau als Lehrerin. Frau v. Karawelow, die Gattin des bulgarischen Ministerpräsidenten, war Lehrerin an einer Töchter-

schule in Sofia, als sie heiratete. Sie liebte aber ihren Beruf als Lehrerin zu sehr, um ihm nach ihrer Verheiratung zu entsagen. Karawelow wurde Minister, dann Ministerpräsident; aber nichtsdestoweniger blieb seine Gemahlin ihrem Beruf treu und begibt sich auch heute noch mit der gleichen Pünktlichkeit und Bescheidenheit wie früher in ihre Klasse, um den Unterricht zu leiten.

Verschiedenes.

Gefährlichkeit der Schultinte. Durch bakteriologische Untersuchungen ist festgestellt, dass sich in den meisten Tinten Schimmelpilze und andere gesundheitsschädliche Bakterien massenhaft vorfinden, namentlich in solchen, welche nach jedesmaligem Gebrauch nicht sogleich wieder zugedeckt werden. Kleine Tiere, wie Meerschweinchen, Mäuse etc., welchen solche Pilze eingepflanzt wurden, gingen schon nach wenigen Tagen zu Grunde. Hieraus erklären sich auch die traurigen Vorkommnisse, wo unbedeutende Stiche einer in Tinte getauchten Feder Blutvergiftungen und den Tod der betreffenden Person zur Folge hatten. Pflicht der Lehrer ist es deshalb, die Kinder auf die Schädlichkeit mancher Tinten aufmerksam zu machen und ihnen Unarten, wie z. B. das Aufkleben der Tintenkleckse, das Ablecken der Feder etc., abzugewöhnen.

(Zeitschrift für Schulgesundheitspflege von Dr. Fr. Erismann, Zürich.)

Jugement sur le corps enseignant. A propos de l'un des nombreux congrès d'instituteurs qui ont été tenus à Paris à l'occasion de l'Exposition, une personne étrangère à l'enseignement a porté sur le corps enseignant le jugement suivant reproduit par l'„Ecole Nouvelle“ de Paris :

„Ce qui me frappe aujourd'hui chez les instituteurs et ce qui, dans une certaine mesure, est nouveau, c'est un sentiment de dignité simple qui s'allie parfaitement avec la modestie. On voit qu'ils ont conscience du bien qu'ils font ou qu'ils peuvent faire. Ce ne sont plus des agents dociles qui se croisent les bras en attendant le mot d'ordre de ceux qui pensent et décident; ce sont des hommes qui, dans un domaine chaque jour élargi, pensent et décident eux-mêmes sous leur responsabilité. Chaque instituteur se sent, de plus en plus, dans son école „chef de service“. Libre d'exercer son initiative et d'expérimenter de nouvelles méthodes, il fait œuvre de créateur. De là, cette transformation intellectuelle et morale qui saute aux yeux.“

Et le rédacteur ajoute :

Quand chacun aura pris l'habitude de considérer les instituteurs et les institutrices non comme des fonctionnaires, mais comme des éducateurs, avec toute la foi, mais aussi toute la liberté qu'il faut pour entreprendre une œuvre d'éducation, ce jour-là, mais ce jour-là seulement, l'école répondra pleinement aux espérances qu'on a fondées sur elle.

Tout à fait d'accord !

M.

Vom General Dufour. Als im Sonderbundsfeldzug 1847 die eidg. Truppen am 24. November in die Stadt Luzern einrückten, wurde trotz des ergangenen Befehls, dass nicht geplündert werden dürfe, im Hause des sonderbündnischen Generalobersten von Elgger viel beschädigt. Hievon in Kenntnis gesetzt, sandte General Dufour sogleich an Frau Elgger, die mehrere Kinder hatte und von Geld fast ganz entblösst war, 250 Franken als „eine kleine Aushülfe“. Frau Elgger liess ihm danken und eine Quittung ausstellen, die er aber mit der Be-

merkung zurückwies, er verlange keine Quittung, lasse aber, um die Summe rund zu machen, noch 150 Fr. verabfolgen; er bedaure, nicht mehr thun zu können, weil er eben nicht reich sei.

Die Familie Elgger gab zwar später dem braven General Dufour das Geld zurück; dennoch verdient dieser schöne Zug im Charakter des edlen Eidgenossen in der Erinnerung behalten zu werden.

Humoristisches.

Aus der Schule. Lehrer, den Rhombus behandelnd, fragt: „Wie könnte man ein solches Viereck auch heissen?“ — Schüler: „Ein verrücktes Quadrat.“

Kindermund. Mutter: „Anna, du bist unartig gewesen; ich muss dich strafen.“ — Anna (die vor zwei Tagen beim Zahnarzt gewesen): „Ach, Mama, willst du mich dann nicht vorher chloroformieren?“

„Gelt, Onkel, das ist deine Studierstube?“ — „Jawohl, mein Kind! . . . Nun, worauf wartest du denn noch?“ — „Studier' mal was, Onkel!“

Lehrer: „Willi, es thut mir so weh, dass ich dich strafen musste!“ — Willi: „Das glaube ich gern, Herr Lehrer — aber nicht auf derselben Stelle.“

Viel verheissend. Vater: „Den ganzen Tag sitztest du hier in der Kneipe! Repetierst du denn nicht ein wenig für das bevorstehende Examen?“ — Studiosus: „O, was ich gelernt habe, kann ich gut in einer halben Stunde repetieren!“ —

Zusammenkunft

der solothurn. Lehrervereinigungen des Wasseramtes mit den Konferenzen **Bätterkinden-Utzenstorf** und **Kirchberg-Koppigen** Samstag, 24. August 1901, nachmittags 2 Uhr, in **Nd.-Gerlafingen**. Traktanden: 1. Experimente über die Theorie der Telegraphie ohne Draht. (Referat von Hrn. Bez.-Lehrer Fried. Arni in Biberist.) 2. Zur Organisation der Rekrutenprüfungen. (Referat von Hrn. Alb. Friedli in Mötschwyl.) 3. Gemütl. II. Akt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand der Konferenz Kirchberg-Koppigen.

Ursenbacherversammlung der Lehrerschaft aus den Aemtern **Trachselwald, Burgdorf, Wangen** und **Aarwangen**, Samstag den 31. August 1901, morgens 10 Uhr. Freier Vortrag von Hrn. Gym.-Lehrer Merz in Burgdorf. Unvorhergesehenes.

Gesangstoff: Synodalbücher.

Freundlich ladet ein

Die Kreissynode Aarwangen.

Schweizerischer Turnlehrerbildungskurs.

Dieser Kurs findet für die deutsche Schweiz vom 30. Sept. bis 19. Okt. d. J. in **Chur** statt unter der Leitung der HH. Turnlehrer **H. Ritter** in Zürich und **A. Widmer** in Bern. Als Grundlage des Kurses dient die neue eidg. „Turnschule“. — Anmeldungen bis 1. September.

Nähere Auskunft über Entschädigung, Unterkunft, Verpflegung etc. erteilt bereitwilligst

Die Kursleitung.

XI. Kurs für das Mädchenturnen in Biel.

Dieser Kurs findet vom **30. September** bis **19. Oktober** statt. — Die Leitung des Kurses ist den **HH. Bollinger-Auer** in Basel und **Anderfuhren** in Biel übertragen. — Die Anmeldungen sind bis Anfang September an den Unterzeichneten zu richten.

(Näheres siehe „Monatsblätter für das Schulturnen“, Beilage der Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 7 und 8 und „Berner Schulblatt“ Nr. 31, Seite 532).

Namens des Vorstandes des schweiz. Turnlehrervereins:
Der Präsident: **N. Michel.**

Lehrer und Lehrerinnen, machen Sie kommenden Herbst einen Versuch mit **FLURY'S Schreibfedern!**

Kant. Technikum in Burgdorf

Fachschulen

(H 4005 Y)

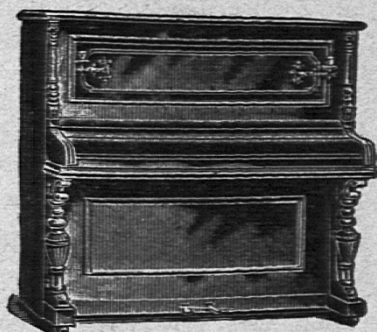
für Hoch- und Tiefbautechniker, Maschinen- und Elektrotechniker, Chemiker.

Das Wintersemester 1901/1902 beginnt Montag den 14. Oktober und umfasst an allen Abteilungen die II. und IV. Klasse, an der Fachschule für Hochbau ausserdem die III. Klasse. Die Aufnahmeprüfung findet Samstag den 12. Oktober statt. Anmeldungen zur Aufnahme sind bis spätestens den 4. Oktober schriftlich der Direktion des Technikums einzureichen, welche jede weitere Auskunft erteilt.

Ein Brockhaus-Konversations-Lexikon

16 Bände, geb., *tadelloses Exemplar, neueste Auflage, ist wegen Todesfall zu billigem Preise zu verkaufen.*

Nähere Auskunft erteilt Frau Witwe **Übersax** in Attiswyl bei Oberbipp.



Unser Amortisationsverfahren

gestattet jedem, sich auf leichteste Art ein

Piano oder Harmonium anzuschaffen.

Solide

Pianos und Harmoniums

von **Fr. 675** bzw. **Fr. 110** an aufwärts
liefern wir unter Mietvertrag gegen monatliche Zahlungen

Garantie für jedes Instrument.

GEBRÜDER HUG & Co., ZÜRICH (und Filialen).

Vorzugsbedingungen für den tit. Lehrstand. ★ Wir bitten Specialofferten zu verlangen.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: **Büchler & Co.** (vormals Michel & Büchler), Bern.